

Suche nach dem nationalen Kulturerbe : ein Portrait der Cinémathèque suisse in Lausanne

Autor(en): **Buache, Freddy**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **75 (1995)**

Heft 11

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-165474>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Freddy Buache,

Gründungsmitglied der Cinémathèque suisse (1948), deren Direktor er seit 1951 ist. Filmkritiker in Westschweizer Zeitungen, Co-Direktor des Filmfestivals von Locarno von 1966–1972, erhielt 1985 den Prix de la Ville de Lausanne. Buchveröffentlichungen u.a.: *Le cinéma italien 1945–1990*; *Strohheim*; Herausgeber der Reihen *Cinéma vivant* und *Histoire du cinéma* (bereits 20 Bände erschienen).

SUCHE NACH DEM NATIONALEN KULTURERBE

Ein Portrait der Cinémathèque suisse in Lausanne

Der schönste Film ist nicht nur ein künstlerisches Werk, sondern auch eine Ware. Leider sorgte sich die Welt des Filmgeschäfts nicht immer um die Erhaltung der produzierten Filme. Um zudem den Absatz von neuen Produktionen zu sichern, glaubte sie sich gezwungen, die Werke, die nach ihrer Meinung keine «guten» Erträge mehr einbrachten, aus der Öffentlichkeit zurückzuziehen. Und das sicherste Mittel, sie aus dem Verkehr zu ziehen, war, sie zu zerstören. So geschah es tatsächlich...

In einer Welt, wo man ehrfürchtig ein Bruchstück einer griechischen oder präkolumbianischen Statue hütet, Bilder von grossen Meistern aufbewahrt, wo die Epen *Homers* und die Tragödien von *Racine* neu herausgegeben werden, wo Bibliotheken und Museen zu Reichtum gelangen, liess man unter Missachtung des allseitigen Bekenntnisses zur «Kultur» die vielleicht repräsentativsten Werke unserer Zeit, die Filme, in Rauch aufgehen. Tatsächlich bot das Kino vor der Zeit des Fernsehens den Zuschauern einen Raum für gemeinsames Träumen (daher wohl auch die aussergewöhnlich mythische Faszination der Filmstars).

Man möchte glauben, dass die damalige Zerstörung nur die Kopien der Filmverleiher betraf und dass die Negative normalerweise zur späteren Nutzung im Keller des Produzenten aufbewahrt wurden. Das war manchmal auch tatsächlich der Fall. Doch die Filmgesellschaften, die oft nur für die Dauer einer Filmproduktion existierten, danach nicht selten in Konkurs gingen und liquidiert wurden, lösten ihre Lager auf: Das Material verschwand. Man erinnere sich nur an den Vorfall von 1914, als die Armee sämtliche Negative von *Georges Méliès* zerstörte, nur um die Räumlichkeiten nutzen zu können. Ausserdem wären 1920/30 durch den Beginn der Tonfilmära

beinahe 30 Jahre Stummfilm vernichtet worden, der von keinerlei Interesse mehr zu sein schien; wo sich doch, wie zu keiner anderen Zeit, nach dem Ersten Weltkrieg die bekanntesten Namen der Filmgeschichte (*Griffith, Chaplin, Eisenstein, Murnau, René Clair, Jean Renoir* z. B.) dicht aneinanderreihen. Aus Enttäuschung darüber, die Klassiker nicht sehen zu können, begannen junge Filmbegeisterte etwa 1935 bei Filmvorführern, Kameraleuten, Strassenhändlern und Sammlern auf der Suche nach ihren Lieblingsfilmen herumzustöbern. So entstanden die ersten Filmarchive in Paris, Berlin, Rom und New York (wo ihnen einige Behörden sehr diskret einen vagen Status verliehen, aber keine finanzielle Unterstützung boten). Die Liebe zum Film war damals wichtiger als institutionelle Aspekte, was die geringe Begeisterung einiger Fachleute erklären mag.

Gestützt auf Erfahrungen des «Museum of Modern Art» (MOMA) in New York, das vor dem Zweiten Weltkrieg seine Sammlung auf die Photographie und den Film ausdehnte, traf der damalige Direktor des Kunstmuseums Basel, *Georg Schmidt*, die bedeutungsvolle Entscheidung, Filme und Filmliteratur zu sammeln. 1943 lancierte er das erste schweizerische Filmarchiv. Ein Kongress und ein

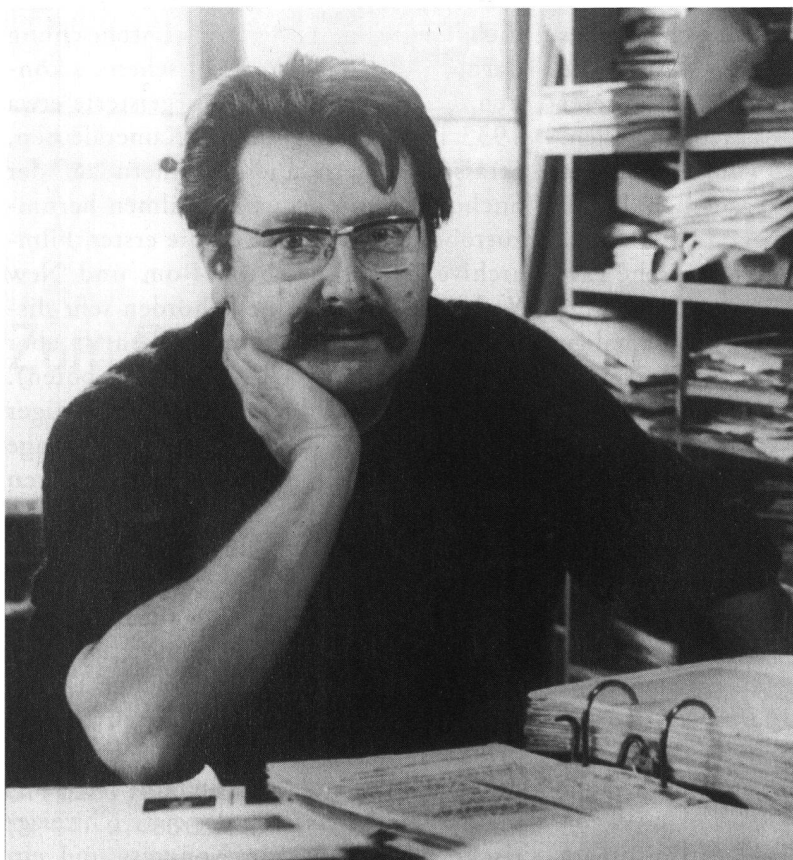
Der Beitrag von Freddy Buache wurde von Ursula Marty, Zürich, aus dem Französischen übersetzt.

Katalog sorgten für Aufmerksamkeit, doch die Anfänge gestalteten sich äusserst schwierig. Den Organisatoren (speziell Georg Schmidt) wurde verübelt, dass sie sich nicht ausschliesslich mit Malerei und Skulpturen befassten. Nach und nach verriegelten die Kredite für das Filmarchiv.

Begegnung mit Henri Langlois

Zur Zeit des Basler Kongresses, im September/Oktober, präsentierte das von *Henri Langlois* geleitete Französische Filmarchiv in Lausanne eine grosse Ausstellung mit dem Titel «Bilder des französischen Kinos». Dies war eine einmalige Gelegenheit für uns junge Filmliebhaber, dem bereits berühmten Langlois zu begegnen. Daraus entstanden schliesslich diverse Filmklubs in verschiedenen Städten der Schweiz. Zweifellos bestand ein grosses Interesse, die Meisterwerke der Vergangenheit zu sehen (oder wiederzusehen): Filme aus Frankreich, den USA, aus Deutschland (vor 1933), Stummfilme und Filme vor 1940 aus der Sowjetunion. Doch wo die Kopien finden? Natürlich im Französischen Filmarchiv, da das Archiv in Basel mit seiner ohnehin kleinen Sammlung nicht mehr existierte. Mehrmals wurde ich

Freddy Buache, Gründungsmitglied und seit 1951 Direktor der Cinémathèque suisse in Lausanne.



mit der Mission nach Paris geschickt, Filme im Französischen Filmarchiv zu beschaffen. Wir wurden schliesslich beauftragt, das aufgelöste Archiv von Basel zu ersetzen und unser eigenes Filmarchiv in Lausanne zu gründen. Am 3. November 1948 war der offizielle Gründungstag. Die Stadt Lausanne unterstützte uns mit 25 000 Franken für die Einrichtung eines Filmlagers sowie einer jährlichen Subvention von 6000 Franken. Sonst verfügten wir über keinerlei Mittel. Anfang 1949 transportierten zwei Lastwagen die Filme und Bücher (etwa 300) von Basel nach Lausanne.

Während mehr als einem Jahr kam es zwischen dem Verband Schweizer Filmklubs und dem Filmarchiv zu Missverständnissen. Dem Verband ging es vorwiegend darum, über ein Verteilungsorgan verfügen zu können, während das Filmarchiv seine Sammlung zu vergrössern suchte. Anfang 1950 trennten sich die beiden Organisationen. Das Filmarchiv wurde Ende November des gleichen Jahres (mit Ball und Festival) eingeweiht. Die finanzielle Situation war jedoch so katastrophal, dass mit einer Schliessung gerechnet werden musste. Nachts arbeitete ich für eine Zeitung, tagsüber versuchte ich einmal mehr, das Filmarchiv zu retten. Ein wichtiges Ziel war, mit Hilfe der zahlreichen Filmklubs zu erreichen, dass ein Filmgesetz zur Abstimmung gelangte. Ab 1955 unterstützte uns der Kanton Waadt; das Klima für die Volksabstimmung vom Juli 1958 war günstig. Die Abstimmung verlief positiv: Der Artikel 27^{ter} der Bundesverfassung trat ab 1963 in Form einer Bundessubvention von 35 000 Franken in Kraft.

Im Anschluss daran (und nach der Landesausstellung von 1964 in Lausanne) gelang dem Schweizer Filmarchiv der Durchbruch: Es sammelte alte Filmapparaturen, Bücher, Plakate und vor allem Filme (trotz der kontinuierlichen Verweigerung der amerikanischen Gesellschaften). Das Archiv befand sich damals in der Nähe der Kathedrale und beschäftigte eine Halbtagssekretärin sowie einen Speditionsangestellten. Ich beaufsichtigte das Ganze, meist ehrenamtlich.

Ab 1965 akzeptierten zuerst die eine und dann die andere der amerikanischen Gesellschaften, dass ihre Filme nach deren

kommerzieller Laufzeit im Archiv deponiert wurden. Der Bund erhöhte seine Subventionen kontinuierlich. 1975 wurde erstmals in Betracht gezogen, die juristische Form eines Vereins zugunsten einer Stiftung mit grösseren Räumlichkeiten und einem Kinosaal aufzugeben. Bis dahin hatte sich das Filmarchiv zu einer kulturellen Institution und Anlaufstelle entwickelt, von der die Genfer Filmemacher ab 1964/68 und etwas später jene aus Zürich über die Filmklubs und im Zusammenhang mit dem Festival von Locarno regen Gebrauch machten. Nach einem Vierteljahrhundert war die Bedeutung des Filmarchivs unbestritten. Mit Hilfe der Stadt Lausanne wurden neue Räumlichkeiten gefunden, und in Anwesenheit von Bundesrat *Hürlimann* bezog das Archiv im Oktober 1981 das alte Casino de Montbenon in der Nähe des Stadtzentrums. Zur Verfügung stehen heute ein Saal mit 100 Plätzen, wo drei Filme pro Tag gezeigt werden, die an den folgenden zwei Tagen zu unterschiedlichen Zeiten wiederholt werden, sowie ein weiterer grosser Saal mit 500 Plätzen, der an zusätzlichen zwei Tagen pro Woche benützt wird, dazu Büroräume und eine Bibliothek. Gleichzeitig wurde der Verein in eine Stiftung überführt.

Spiegel des Schweizer Films

Die Arbeit des Schweizer Filmarchivs konnte sich dank der guten Beziehungen zur Branche entwickeln. Mit der Zeit entstand die Notwendigkeit, das Material nicht mehr an verschiedenen Orten zu lagern. Dies um so mehr, als ab 1952 die Filme aus leicht brennbarem Nitrat durch solche aus feuerfestem Acetat ersetzt wurden, was u. a. andere Arten der Konservierung und andere Lagertemperaturen bedingte. Zudem wurde uns die Filmwochenschau, die dank der Unterstützung des Bundes von 1940 bis 1975 in den Kinos zu sehen war, anvertraut. Dieses Material bedingte wiederum eine andere Lagerung als die von uns gesammelten Filme. Unser besonderes Augenmerk galt seit jeher der schweizerischen Produktion; wir haben alles in Bewegung gesetzt, um die frühen Schweizer Filme aufzufinden. Diese Suche nach dem nationalen Kulturerbe ist die Arbeitsgrundlage jedes



Michel Simon in seiner ersten Kinofilmrolle La vocation d'André Carrel von Jean Choux (1925).

Filmarchivs. Vor vier Jahren haben wir auf Kredit ein Gebäude in Penthaz (10 km von Lausanne entfernt) erworben, das unseren Bedürfnissen nach einem Zentralarchiv entsprechend umgebaut wurde. Dieser Kredit muss allerdings zum Nachteil der Filmrestauration noch über unsere Subventionen abgezahlt werden, was uns jedoch nicht davon abgehalten hat, auf EDV umzusteigen und weiterhin die Sicherheit und Qualität der alten Filme zu gewährleisten. ♦

Zurzeit beschäftigt die Cinémathèque suisse etwa 20 Mitarbeiter (einschliesslich der Filmvorführer) und verfügt über ungefähr 2 Mio. Franken, die vom Eidg. Departement des Innern, von der Erziehungsdirektion des Kantons Waadt und der Stadt Lausanne zugeteilt wurden.

Voraussichtlich wird die Cinémathèque 1998, im Jahr ihrer Fünfzig-Jahr-Feier, über 50 000 verschiedene Filme verfügen. Zurzeit beinhaltet die Sammlung ungefähr:

- 40 000 Filme
- 1 Million Fotos
- 35 000 Plakate
- 320 alte Filmapparaturen
- 15 000 Bücher und Fachzeitschriften